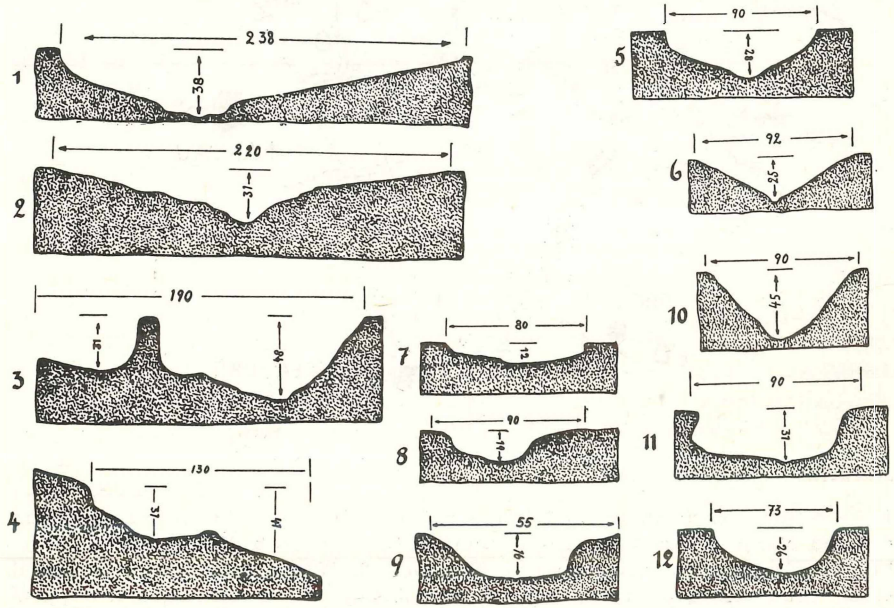
MITTEILUNGEN DER POLLICHIA	III. Reihe 19. Band	133. Vereinsjahr 1972	Pollichia Museum Bad Dürkheim	Seite 97 bis 112

OTTO GÖDEL

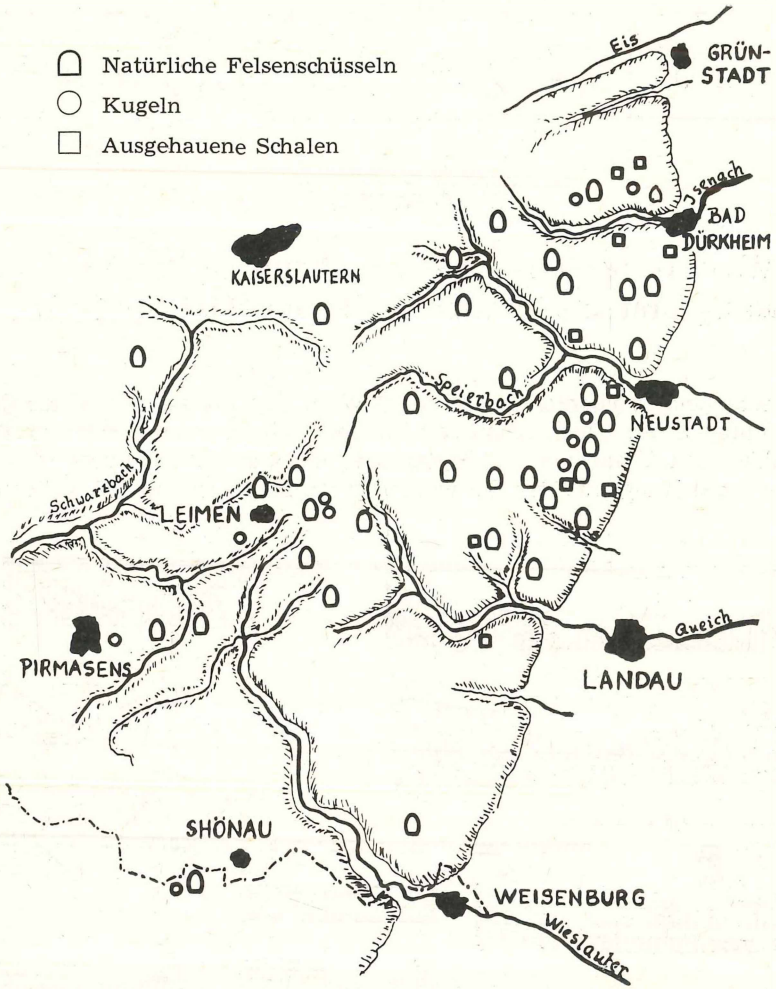
Wasser-, Schüssel-, Kessel-, Pfannen-, Schalen- und Opfersteine im Buntsandsteingebiet der Pfalz

Ein sehr heikles Thema stellen unsere Wasser-, Opfersteine und dergleichen Bildungen dar. Denn schon seit hundert Jahren streitet sich ein Teil der Archäologen, Historiker und Mythologen mit den Naturwissenschaftlern über die Entstehung und den Verwendungszweck dieser sich hauptsächlich



Querschnitte

1 Der Wasserstein auf dem Schloßberg bei Frankenstein.
2 Wasserstein auf der Platte (Hochberg).
3 Teufelstein bei Bad Dürkheim.
4 Kurfürstenstuhl bei Iggelbach.
5 Opferstein auf dem Christeleck bei Leimen.
6 Opferschale auf dem Orensberg.
7—9 Nebenfelsen des Kurfürstenstuhls.
10 Wasserstein auf dem Großen Krebser bei Kaiserslautern.
11 Kurfürstenstuhl, Hauptschüssel Querschnitt.
12 Zweite Schüssel der Opfersteine auf dem Christeleck bei Leimen.



Natürliche Felsenschüsseln

1. Teufelstein b. Dürkheim. 2. Rahnfels b. Hardenburg. 3. Eckkopf b. Deidesheim. 4. Langenberg, westwärts v. Deidesheim. 5. Drachenfels b. Weidenthal. 6. Weinbiet b. Neustadt. 7. Königsberg b. Neustadt. 8. Wassersteiner-Berg b. Esthal. 9. Eselsohler Berg b. Weidenthal. 10. Schloßberg b. Frankenstein. 11. Suppenschüssel auf dem Maurereck b. Frankenstein. 12. Großer Krebser b. Kaiserslautern. 13. Wassersteiner-Berg b. Queidersbach. 14. Taubenkopf, westwärts St. Martin. 15. Große Kalmit. 16. Hüttenberg, westwärts St. Martin. 17. Rotsohlberg, westwärts St. Martin. 18. Blättersberg b. Rhodt. 19. Kesselberg b. Edenkoben. 20. Schänzel b. Edenkoben. 21. Suppenschüssel auf dem Kieseleck, westw. von Heldenstein. 22. Kurzes-Eck, westwärts von Heldenstein. 23. Orensberg b. Frankweiler. 24. Hohe Derst, südwärts von Reisdorf. 25. Maimont b. Schönau. 26. Kurfürstenstuhl auf der Bloskülb b. Iggelbach. 27. Christeleck b. Leimen. 28. Kirschberg b. Leimen. 29. Kemmeterberg b. Leimen. 30. Röderkopf-Langenberg b. Münchweiler a. d. Rodalb. 31. Kleiner Arius b. Pirmasens. 32. Staufelskopf, nordwärts Hauenstein. 33. Katzenstein b. Eußerthal. 34. Otterfelsen, nordwestwärts von Wilgartswiesen.

Kugelfelsen

Rahnfels b. Hardenburg. 2. Heidenfels, westwärts Leistadt. 3. Taubenkopf, westwärts St. Martin. 4. Kalmit. 5. Hüttenberg, westwärts St. Martin. 6. Christeleck b. Leimen. 7. Mühlberg b. Leimen. 8. Kugelfels b. Pirmasens. 9. Maimont b. Schönau.

Ausgehauene Schüsseln und Näpfe

1. Suppenschüssel b. Leistadt. 2. Rote-Hohl, westwärts von Leistadt. 3. Kesselstein b. Hardenburg. 4. Kelter b. Wachenheim. 5. Königsberg b. Neustadt. 6. Schwörstein b. Eußerthal. 7. Trifels.

---

auf den Gipfeln unserer Berge, in den dort anstehenden Felsregionen des Buntsandstein befindlichen Aushöhlungen. Die Bevölkerung schließt sich nicht selten dem Urteil eines, wie man zu sagen pflegt, gebildeten Mitgliedes ihrer Gemeinschaft an, und so haben diese schüsselförmigen Vertiefungen auch die unterschiedlichsten Namen, von den kuriosen Auslegungen einmal ganz abgesehen.

Richtet man seine Untersuchungen nun einmal zunächst darauf, ob diese Gebilde in Urkunden der vergangenen Jahrhunderte genannt werden, so stellt man bald fest, daß sie nicht nur verschiedene Namen haben, sondern daß sie zum größten Teil, sogar geographisch, an bestimmte Namensgruppen gebunden sind. So heißen sie nördlich von Dürkheim „Suppenschüssel". Südlich davon „Kessel- und Pfannensteine" und westlich von Weidenthal — Elmstein „Wassersteine". Aber auch die Bezeichnungen „Kanapee, Boll, Budenstein, Hirschtränke, Saufang, Schüssel, Teufelstein usw." kommen vor. Das Wort „Opferstein" konnte ich in keiner der Urkunden, die mir bekannt sind, und das sind nicht wenige, finden, so daß ich annehmen darf, daß der Begriff „Opferstein" für das eine oder andere Vorkommen relativ jung sein muß. Bleibt man aber trotzdem bei der mythologischen Seite der Deutungen und sucht, eine Erklärung aus der einschlägigen Literatur zu finden, so stellt man auch hier bald fest, daß erstens diese Literatur nicht besonders alt ist, und zweitens alle Publikationen auf Tacitus, einen römischen Schriftsteller, der 98 n. Chr. sein Werk „Germania" veröffentlichte, oder auf die nordischen Sagas zurückgehen.

Lesen wir nun die in Deutschland erschienene Literatur durch, sei es die „Deutsche Mythologie" von J. Grimm oder das „Handbuch der germanischen Mythologie" von W. Golther, um nur zwei der bekanntesten Werke zu nennen, so merkt man bald, daß es hier den Begriff „Steinerne Opferschale" oder „Opferschalen-Schüsselaltar" nicht gibt. Man spricht dort nur vom „Opferaltar", vom „Opferstein" und von der metallenen „Opferschüssel" oder vom „Kessel". Man spricht auch nicht davon, daß die „Kult- und Opferplätze" unserer heidnischen Vorfahren sich ausschließlich auf den Gipfeln unserer Berge befanden, sondern man spricht nur vom „Heiligen Hain". Diese Kultplätze wurden aber bei der Christianisierung der Völker Europas fast ausschließlich von der christlichen Kirche übernommen und auf ihnen stehen nicht selten heute noch sakrale Bauten vergangener Jahrhunderte. Sucht man nun solche Plätze in der Pfalz auf, von denen man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß sie auf germanische Kultstätten zurück-

gehen, so z. B. den „Katzenstein" bei Bockenheim, den „Michelsberg" bei Bad Dürkheim, den Kirchberg mit der „Michelskapelle" bei Deidesheim, den „Wetterkreuzberg" bei Maikammer mit der Kapelle oder auch den „Teufelsberg" bei Burrweiler mit der St. Anna Kapelle, so ist festzustellen, daß es auf diesen Bergen keine solche Felsenschüsseln gibt, ja nach den anstehenden Felsformationen natürlich gar nicht geben kann.

Es sprechen sich auch einige Kreise der Bevölkerung dahingehend aus, daß diese schüsselartigen Vertiefungen keltische Opferstätten gewesen seien und bringen hierfür als Erklärung die These, daß diese Felsenschüsseln zu gut geglättet wären, um anders als durch Menschenhand entstanden sein zu können. Sie meinen weiter, dies könnten nur die Kelten oder gar die Menschen der Bronze- und Steinzeiten gewesen sein und machen sich keine Gedanken darüber, daß noch andere Faktoren für die Glättungen der Vertiefungen verantwortlich sein könnten. Da aber die bestehende Literatur über keltische und vorgeschichtliche Religionen nichts davon zu berichten weiß, daß an solchen Felsenschüsseln Menschen- und Tieropfer den Göttern dargebracht worden sind, sondern immer nur der metallene Kessel genannt wird, dürften die Felsenschüsseln als solche nicht mit Opferungen in Verbindung zu bringen sein. Für ihre Entstehungen ist nach anderen Ursachen zu forschen. Die Erklärung konnte dann eigentlich nur in der Natur und deren Wissenschaften zu suchen sein, und zwar hier im Bereich der Geologie. Hier sei noch erwähnt, daß H. Schaffhausen bei der Tagung der deutschen antropologischen Gesellschaft 1877 zu Konstanz folgendes berichtet. Er habe bei einer Reise durch Schweden, im Museum zu Gothenburg, einer der schönsten Schalensteine gesehen. Als er den Direktor des Museums Dr. Malm dahingehend angesprochen habe, ob dieser Schalenstein ein Opferstein sei, habe dieser gelächelt und gesagt: „Er sei der Ansicht, die auch von anderen Naturforschern in Schweden geteilt werde, daß diese schalenförmigen Aushöhlungen Auswaschungen seien, indem an diesen Stellen mineralische Einschlüsse herausgewittert seien."

Ich habe dann vor etwa zehn Jahren begonnen, diese Schüssel- und Kesselsteine im Bereich der Pfalz auf ihre mögliche Entstehung zu untersuchen und kam bald zu dem Ergebnis, daß diese Gebilde nicht von Menschenhand gemacht sein können. Meine ersten diesbezüglichen Erkenntnisse veröffentlichte ich 1967 in der Zeitschrift „Pfälzer-Heimat". Dabei konnte ich mich besonders auf die Arbeiten von Daniel Häberle stützen. Aber das letzte Glied in der Beweiskette war noch offen geblieben. Erst im Jahre 1972 glückte es mir, auf dem Taubenkopf, nordwärts der Großen Kalmit und im Hohlweg „Kühler Keller" am Nordrand von St. Martin, den letzten und schlüssigen Beweis für meine Entwicklungs-Theorie zu finden. Sie besagt, daß diese schüssel-, schalen-, napf- und kesselförmigen Vertiefungen im pfälzischen Buntsandstein ursächlich durch in ihrem Aufbau schalige Eisen-Konkretionen entstanden sind. Diese bilden sich durch „Eisenwanderungen" im Buntsandstein und können Größen bis zu vier Meter erreichen. Verwitterungen und Ausfallen der kugeligen Gebilde in Verbindung mit Felsspaltungen führen dann zu den Schüsselbildungen. Als Gutachter über die Entdeckungen gewann ich Herrn Prof. Dr. Egon Backhaus, an der Technischen Hochschule Darmstadt, der sich als Fachgeologe führend mit der Entstehung des Sandsteins beschäftigt. Er bestätigte bei mehreren Exkursionen im Jahre 1972,

die uns durch das Buntsandsteingebiet der Pfalz führten, die Richtigkeit meiner Ansichten über die Entstehung dieser Bildungen. Mit diesen Feststellundürfte die bisher offen gebliebene Frage endgültig gelöst sein. Prof. Backhaus hat bereits in einem Kurzvortrag bei der Herbsttagung der Pollichia im November 1972 in Bad Dürkheim über die Untersuchungen berichtet.

Doch neben der Vielzahl der von der Natur geschaffenen Schalen, Schüsseln, Kesseln und Wannen im Buntsandstein gibt es eine kleine Gruppe von Eintiefungen verschiedener Art, die von Menschenhand gemacht ist. Von ihr weiß die wissenschaftlich fundierte Heimatforschung, daß sie nicht zu vor- oder frühgeschichtlichen Opferzwecken Verwendung fand; oft standen in diesen Löchern mittelalterliche-neuzeitliche Holzkreuze oder sie dienten, wie es z. B. mit der „Suppenschüssel" bei Leistadt der Fall ist und dem Grenzstein „Weinbiet" auf dem gleichnamigen Berg bei Neustadt a. d. Weinstraße einem alten Grenzbrauchtum. Diese Gruppe wird am Schluß dieser Abhandlung zusammengefaßt.

Es soll nun nicht die Entstehungsgeschichte der Schüsseln, Wannen, Kessel und Näpfe im einzelnen behandelt werden; denn dies fällt in den Bereich der Geologie. In der nachfolgenden Zusammenfassung soll vielmehr eine Aufstellung der mir bekannten Vorkommen als ein repräsentativer Querschnitt durch das Gesamtauftreten gebracht werden, damit der an dieser Sache interessierte Wissenschaftler diese finden und begutachten kann. Dabei wird die bereits bestehende Literatur Erwähnung finden, ebenso wie Sagen, Legenden und historische Zusammenhänge, die mit solchen Objekten verbunden sind, soweit sie mir bekannt wurden, angeführt werden.

1. Fels „Teufelstein", Gemarkung Bad Dürkheim, nordwestlich von Bad Dürkheim, zwischen dem Kastanienberg mit der Ringmauer „Heidenmauer" und dem Forsthaus Weilach. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West, Rechts 34 / 38 360, Hoch 54 / 81 880, Karlstalschichten. Mächtiger 3 m hoher Felsblock. Auf ihm befinden sich zwei kesselartige Hohlformen, die eine ist 155: 115 groß und 58 cm tief; die andere mißt 60 cm im Durchmesser und ist 31 cm tief. Weiterhin befinden sich mehrere Näpfe auf dem Felsen, die einen Durchmesser von 10 bis 20 cm und eine Tiefe bis zu 8 cm haben. Auf der Nordseite sind fünf Stufen eingehauen, über die man den Fels besteigen kann. Die Stufen sind nicht vorgeschichtlich, wie es gerne erzählt wird; vielmehr hat sie der Drachenfelsklub Bad Dürkheim 1884 einhauen lassen.

Die Umgebung des Felsens, westlich wie nördlich, diente im Mittelalter als Steinbruch, was Reste von behauenen Steinen beweisen. Auf dem Fels befinden sich mehrere Steinmetzzeichen aus dieser Zeit und die Jahreszahl 1566.

Die Sage berichtet: Der geprellte und ergrimmte Teufel habe den Stein auf das Kloster Limburg werfen wollen, nachdem der Bau kein Wirtshaus geworden war, wie man es ihm zur Gewinnung seiner Hilfe beim Bau erzählt hatte. Der Fels wäre jedoch in seinen Händen beim ersten Läuten der Glocken so weich wie Butter geworden, so daß er ihn habe liegen lassen müssen. Vertiefungen und Rinnen, die auf dem Fels zu sehen sind, würden darauf zurückzuführen sein. Nach freundlichen Mitteilungen von Kw. Kaiser sind mit dem Felsen auch Sagen von der Weißen Frau und vom Weißen Hirsch verbunden. Im Jahre 1760 untersuchte der Geologe P. W. L. Flad den Fels auf seine natürliche Entstehung, auch Daniel Häberle berichtet über ihn.

2. Felsenschüsseln, genannt „Pfannensteine" auf dem Langenberg, westlich von Deidesheim, auf der Grenze zwischen Wachenheimer und Niederkirchner Gemeindewald. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West Rechts 34 / 36 900, Hoch 54 / 75 820. Karlstalschichten.

Hier befinden sich auf einer großen zerbrochenen Felsplatte fünf runde bis längliche Felsenschüsseln, die einen Durchmesser zwischen 50 und 130 cm und eine Tiefe zwischen 10 und 20 cm haben. Die „Pfannensteine" werden als solche erstmals in einer Grenzbeschreibung zwischen den Gemeinden Wachenheim und Deidesheim im Jahre 1730 genannt.

3. Felsenschüssel ohne Namen auf dem Berg Platte (Hochberg) westlich von Neustadt, Gemeindewald von Hambach. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 31 540, Hoch 54 / 67 790. Rehbergschichten.

Am Westrand einer 5 x 9 m großen Felsplatte ist eine leicht ovale Felsenschüssel mit einem Durchmesser von 220 : 200 cm und einer Tiefe von 31 cm. Die Felsplatte wurde in den Jahren 1970—71 von Heimatforscher R. Weintz — Neustadt in verdienstvoller Weise freigelegt. Am östlichen Rand finden sich neu zwei Felsplatten von je etwa drei Quadratmetern aufgestellt, so daß man fast den Eindruck eines Steinkreises hat.

4. Felsenschüssel ohne Namen auf dem Königsberg, westwärts Neustadt. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 34 360, Hoch 54 / 68 520. Rehbergschichten. Waldgemarkung Neustadt.

Am Südrand eines großen Felsblockes, der in einem kleinen Felsenmeer liegt, ist eine natürliche Felsenschüssel mit einem Durchmesser von 53 cm und einer Tiefe von 21 cm. Im Rand der Schüssel sind drei Steinmetzzeichen eingeritzt, die man der Form nach ins 15. Jahrhundert setzen könnte.

5. Felsenschüsseln und Kugelbildungen auf dem „Taubenkopf", nordostwärts der Großen Kalmit, Gemeindewald von Diedesfeld. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 33 800, Hoch 54 / 65 420. Karlstalschichten.

Auf dem Gipfel des Berges befindet sich eine größere Anzahl von großen Felsblöcken. Auf und in den Felsblöcken sind zwölf natürliche Schüsseln, deren Durchmesser zwischen 30 und 120 cm beträgt. Sie haben eine Tiefe zwischen 8 und 30 cm. In und neben einem Teil der Schüsseln befinden sich schalige kugelförmige Konkretionen mit Durchmessern von 60—80 cm. Diese kugelförmigen Gebilde sind die eigentliche Entstehungsursache unserer Felsenschüsseln. Der Taubenkopf ist ein Lehr- und Musterbeispiel hierfür.

Die Kugelbildungen werden von Daniel Häberle in einer Arbeit in der Zeitschrift „Pfälzer Wald" 1907 genannt, ohne daß er Bezug auf die sich dort befindenden Schüsseln nimmt. Auch in seinen späteren Arbeiten erwähnt er das Vorkommen Taubenkopf nicht mehr.

6. Schüssel- und Kugelbildungen am Osthang der Großen Kalmit, Gemeindewald von Maikammer. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 33 440, Hoch 54 / 65 040. Karlstalschichten.

Am Osthang der Kalmit, entlang dem Pfad zwischen Kalmitstraße und Gipfel sind mehrere Felsblöcke, in denen sich schalige bis kesselförmige Vertiefungen befinden. Am schönsten sind sie auf der Rückseite des Ehrenmals des Pfälzerwaldvereins ausgebildet. Etwas nördlich von diesem ist auf einem Felsen eine herzförmige Schüssel, in deren linker Kammer noch eine Kugel von etwa 20 cm Durchmesser steckt. In der Felsenwand direkt unterhalb des Gipfels; dort wo das Fernrohr steht, sieht man große schalige Konkretionen.

Das Vorkommen der Kugeln wird in einer Arbeit von Rudolf Strasser, in den Verhandlungen des Naturhist.-medizinischen Vereins zu Heidelberg, erwähnt, ohne daß auf die Schüsselbildungen hingewiesen wird.

7. Kleine Felsenschüssel gen. „Suppenschüssel" zwischen dem Rothsohlberg und Schafkopf, Gemeindewald Maikammer, Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 31 080, Hoch 54 / 64 720. Rehbergschichten.

8. Schüssel- und Kugelbildungen auf dem Hüttenberg, westwärts St. Martin, und am Osthang desselben. Gemeindewälder Maikammer und St. Martin. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 32 500, Hoch 54 / 64 520. Karlstalschichten.

Direkt am Pfad, der durch das Wolseltal zum Hüttenberg führt, etwa hundert Meter unterhalb des Felsemeeres, liegen zwei große Felsen, in denen eine größere Anzahl Vertiefungen sind, die einst von der Bevölkerung als „Opferschalen" bezeichnet wurden. In mehreren dieser Schalen stecken noch kugelige Konkretionen, so daß auch hier die Entstehung einwandfrei ist. Etwa 60 m bergaufwärts sind zwei weitere Felsen, auf denen sich eine größere Anzahl von Schüsseln und Schalen befindet, deren Durchmesser zwischen 25 und 100 cm und deren Tiefe zwischen 10 und 30 cm liegt.

Das Vorkommen wird von Emil Heuser in der Zeitschrift „Pfälzisches Museum" 1902, beschrieben.

9. „Kesselberg", westwärts von Edenkoben. Meßtischblatt 6714 Edenkoben, Rechts 34 /30 560, Hoch 54 / 61 300. Rehbergschichten.

Auf dem Gipfel des Berges liegt eine größere Anzahl von Felsblöcken, auf denen sich eine ganze Reihe kessel-, schüssel- und napfartiger Vertiefungen befindet. Sie haben einen Durchmesser zwischen 20 und 65 cm und Tiefen von 10 bis 30 cm.

Das Vorkommen wird von L. Rüger im Jahre 1924 in der Zeitschrift „Pfälzisches Museum — Pfälzische Heimatkunde" beschrieben. Vergl. auch E. Cristmann.

Über den Bergsattel verläuft die Grenze zwischen der 3. und 4. Haingeraide und der Berg heißt 1780 noch „Dächel". Aber der große Loogfels mitten auf dem Berg wird der „Kessel" genannt und als ausgehauen bezeichnet. Es heißt: „Nr. 416 Ein großer Felsen, der Kessel, ausgehauen."

10. Kleine Felsenschüssel ohne Namen auf dem Steiger-Kopf (Schänzel) westwärts von Edenkoben. Meßtischblatt 6714 Edenkoben, Rechts 34 / 29 200, Hoch 54 / 62 660. Rehbergschichten.

Auf einer Felsplatte, die mehrere Quadratmeter mißt und ein Loogfels zwischen der 3. und 4. Haingeraide ist, befindet sich eine natürliche Schüssel mit einem Durchmesser von 40 cm und einer Tiefe von 10 cm. In einer Grenzbeschreibung von 1780 heißt es: „Nr. 389, Ein großer Felsen mit einer Axt nebst einer tiefen Tell, gleich einer Schüssel."

11. Felsenschüssel genannt „Suppenschüssel", nordwärts der Hochstraße von Heldenstein nach Taubensuhl. Meßtischblatt 6713 Annweiler, Rechts 34 / 25 040, Hoch 54 / 62 900. Rehbergschichten.

Mächtiger, anstehender Felsblock, von der Größe 3,70 : 1,90 m. Auf der Oberseite ist eine natürliche Schüssel mit einem Durchmesser von 52 : 45 cm und einer Tiefe von etwa 15 cm. Der Fels dient seit dem 15. Jahrhundert als Loogfels zwischen der 3. und 4. Haingeraide. Die Zeichen auf dem Stein sind ausschließlich Grenzzeichen, zu denen sich einige Hausmarken der Schultheißen dieser beiden Geraiden gesellen. Die Suppenschüssel wird als solche erstmals in einer Grenzbeschreibung 1780 genannt. Es heißt: „Ein kleiner hoher Fels, die Suppenschüssel." Ritterstein Nr. 82.

12. Felsenschüsseln, genannt „Kurfürsten-Stuhl" auf der Bloskülb, westwärts von Iggelbach. Meßtischblatt 6613 Elmstein, Rechts 34 / 19 840, Hoch 54 / 68 350. Rehbergschichten.

Am nördlichen Rand der Bloskülb liegen mehrere Felsblöcke, von denen der größte „Kurfürsten-Stuhl" genannt wird, weil sich auf ihm zwei natürliche Schüsseln befinden, die nach der geneigten Seite zu offen sind und dem Felsblock so das Aussehen eines Sessels geben. Die obere Schüssel hat einen Durchmeser von 76 : 65 cm und eine Tiefe von 31 cm. Die untere Schüssel ist 50 : 40 cm groß und 10 cm tief. Auf den anderen Felsen, die etwas weiter südostwärts liegen, befinden sich weitere Schüsseln, von denen die eine 85 : 50 cm groß, 12 cm tief und nach der einen Seite offen ist. Eine weitere hat einen Durchmesser von 55 cm und ist 16 cm tief.

Nach dem Volksmund diente der im beliebten Jagdgebiet der barocken pfälzischen Kurfürsten gelegene Felsenstuhl dem Landesherren als Sitz, von dem aus auch einmal ein Streitgespräch mit dem eingeladenen fürstlichen Nachbarn stattgefunden hätte, der auf dem im Umkreis liegenden Felsstuhl zur Gesprächsrunde Platz genommen habe. Daher der Name „Kurfürstenstuhl" für den Felsen.

Häberle beschreibt das geologische Vorkommen im Sonderband der Geologischen Rundschau 1933.

13. „Wassersteine" auf dem Wasserstein-Berg zwischen Esthal und Erfenstein. Meßtischblatt 6613 Elmstein, Rechts 34 / 27 200, Hoch 54 / 69 100. Rehbergschichten.

Auf einer ebenerdigen Felsplatte, die durch Steinbruchbetrieb unterbrochen ist und ein Ausmaß von 50 : 15 m hat, befinden sich drei Felsenwannen, drei Schüsseln und mehrere kleine Näpfe. Die größte Hohlform ist 3,80 m lang, 2 m breit und 50 cm tief. Die zweite Wanne ist 2,20 m lang, 2 m breit und 30 cm tief. Die dritte Wanne hat ein Ausmaß von 2,30 : 1,80 m und ist 40 cm tief. Nach Ausschöpfung des Wassers aus der letztgenannten Wanne

zeigten sich sehr instruktive Niederschläge von Eisenwanderungen, welche die groteskesten Formen annehmen. Von den Schüsseln hat die eine einen Durchmesser von 120 cm und eine Tiefe von 22 cm. Hier ist die Jahreszahl 1768 eingehauen. Die Jahreszahl zeigt wohl die Zeit an, in der man hier um die Wassersteine Bausteine gewonnen hat, um damit Esthal aufzubauen. Eine weitere Schüssel hat eine nierenförmige Form von der Größe 150 : 70 cm und einer Tiefe von 32 cm. Die Wassersteine sind das bedeutendste Vorkommen dieser Art in der Pfalz.

14. „Wasserstein" auf dem Eselsohler Berg, nordwestlich vom Forsthaus Schwarzsohl. Meßtischblatt 6513 Hochspeyer, Rechts 34 / 23 940, Hoch 54 / 75 540. Rehbergschichten.

Auf einer ebenerdigen, etwa 50 qm messenden Felsplatte befinden sich acht rundlich bis ovale Schüsseln, von denen sechs gut sichtbar sind. Die größte hat einen Durchmesser von einem Meter und ist 25 cm tief. Sechs, die fast im Halbkreis angeordnet sind — die anderen sind direkt nördlich davor — haben Durchmesser zwischen 40 und 80 cm und sind bis zu 22 cm tief.

Der Wasserstein wird erstmals 1426 im Weistum von Frankenstein als Grenzpunkt zwischen den Wäldern von Frankenstein, Weidenthal und Frankenweide als „Budenstein" (Büttenstein) genannt. Ritterstein Nr. 151.

Vergl. O. GÖDEL, Die Suppenschüssel beim Forsthaus Erlenbach und HÄBERLE.

15. „Wasserstein" auf dem Schloßberg, südwestwärts von Frankenstein. Meßtischblatt 6513 Hochspeyer, Rechts 34 / 24 320, Hoch 54 / 78 100.

Große horizontale Felsplatte, auf der eine große, fast quadratische, jedoch im Untergrund elliptische Verwitterungsschüssel ist. Die Maße der Schüssel sind 3,20 : 3,20 m. Tiefe ist 38 cm. Die tiefere elliptische Form ist 2,38 : 1,70 m groß und hat eine weitere Vertiefung von 40 : 35 cm.

Der Wasserstein wird 1790 „Saufang" (Wildschweinfang) genannt. Ritterstein Nr. 155.

16. „Suppenschüssel" beim Forsthaus Erlenbach, Gemarkung Bad Dürkheim. Meßtischblatt 6513 Hochspeyer, Rechts 34 / 26 220, Hoch 54 / 80 740. Rehbergschichten.

Auf dem 433 m hohen Mauereck, südöstlich des Forsthauses Erlenbach, befindet sich eine etwa 50 qm große, leicht von Ost nach West geneigte Felsplatte. Auf ihr ist eine natürliche wannenartige Vertiefung in elliptischer Form von 3,80 : 2,20 m Durchmesser und eine kleine ebenfalls natürliche Schüssel von 1,50 : 1 m Durchmesser. Die Wanne hat eine Tiefe von 38 cm, die Schüssel von 28 cm.

Die Suppenschüssel wird 1588 zum ersten Mal als „Schüsselstein" genannt. Sie diente damals als Loogfels (Grenzstein) der sogenannten Heidfelsgemeinden. Neben der Wanne und an ihrem Rand finden sich in größerer Anzahl eingehauene Buchstaben und Zeichen.

19. „Drachenfels", nordostwärts von Weidenthal, Limburg-Dürkheimer Wald. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West, Rechts 34 / 31 100 Hoch 54 / 76 700. Hauptkonglomerat.

Das Gipfelplateau, auf dem sich eine spätrömische Festung über den Resten einer keltischen Anlage befindet, endet im Westen wie im Süden in einem riesigen Felsenriff. Die beiden Felsen werden, ihrer geographischen Lage nach, als Süd- bzw. Westfelsen bezeichnet. Auf dem Südfelsen sind große natürliche wannenartige Vertiefungen, die nach einer Seite offen und von einer Unzahl Insignien übersät sind, welche von Besuchern des Drachenfelsens eingeritzt wurden. Auf dem Westfelsen sind zwei natürliche kleine Kessel, deren Auslauf durch verwitterte Kluftspalten, die nach dem Rand des Felsens gehen, gebildet werden. In der Mitte des Felsens ist eine, heute dreieckige, früher aber viereckige Vertiefung. Sie wird am Schluß bei den künstlichen Vertiefungen behandelt werden.

Sage von einem Drachen, der in der großen Drachenkammer im Südfelsen gehaust habe. Die Verbindung der Stätte mit dem Siegfriedlied ist sichtlich erst jüngeren Datums.

20. „Wasserstein" auf dem Großen Krebser, südlich von Kaiserslautern, Meßtischblatt 6512 Kaiserslautern, Rechts 34 / 13 560, Hoch 54 / 74 840. Karlstalschichten.

Auf dem Gipfel des Großen Krebser befinden sich mehrere mächtige anstehende Felsblöcke, die hier den Rest eines kleinen Felsenmeeres bilden. Auf einem dieser Felsen, der auf der Böschung des Weges liegt, ist ein natürlicher Kessel mit einem Durchmesser von 90 cm und einer Tiefe von 50 cm. Der Felsenkessel ist von mehreren Kluftspalten durchzogen, die schon als Blutrinnen und als kultische Einritzungen bezeichnet wurden. Etwa 50 m nordostwärts von diesem Felsenkessel befindet sich auf dem Rand zwischen einer Kiefern- und Fichtenschonung ebenfalls eine große ebenerdige Felsplatte, in der auch mehrere natürliche Schalen sind. Die Umgebung des Wassersteins diente einst als Steinbruch, wie die noch an mehreren Felsen erkennbaren Arbeitsspuren der Steinbrecher beweisen.

Prof. Christmann behandelt den Wasserstein in der Zeitschrift „Pfälzer Heimat" 1965, Seite 29.

21. „Felsenschüsseln", genannt „Opferstein", auf dem Christeleck, ostwärts von Leimen. Meßtischblatt 6712 Merzalben, Rechts 34 / 13 500, Hoch 54 / 60 940. Karlstalschichten.

Am äußersten ostwärtigen Rand des Christelecks gegen die Christelwieserhalde hin, befinden sich drei voneinander getrennte Felsen, die gesimsartig gegen das Tal vorspringen. Auf dem ersten, der frei wie auf einer Konsole emporragt, sind mehrere natürliche Vertiefungen, deren Anordnung in Beziehung zu den den Fels durchziehenden Kluftspalten steht. In der Mitte ist eine Vertiefung von ellipsioder Form, 95 cm lang, 43 cm breit und 28 cm tief. Die anderen Vertiefungen zeigen Durchmesser von 12 bis 18 cm und Tiefen von 6 bis 8 cm. Auf dem zweiten Fels ist eine kreisrunde natürliche Schüssel eingetieft, die einen Durchmesser von 73 cm und eine Tiefe von 26 cm hat. Am westlichen Rand dieser Schüssel sind vier Wetzrillen angebracht, die zwischen 10 und 17 cm lang sind. Auf einem Lichtbild, das Frau Liesel Staehler um 1930 aufnahm, sind sie noch nicht zu sehen. Am Rande des Blockes zeigen sich zwei weitere Einbuchtungen von geringer Tiefe. Über

das Aufkommen der wenig bekannten Nennung „Opferstein" ist nichts bekannt, siehe hierzu unter Nr. 24 und 25.

22. Kugelbildungen, Eisenwanderungen und Ausfüllung einer großen Kluftspalte mit Braueneisen auf dem Christeleck, ostwärts von Leimen. Meßtischblatt 6712 Merzalben, Rechts 34 / 13 600, Hoch 54 / 60 940.

Nur hundert Meter weiter nordwärts von den sog. Opfersteinen, ragt eine große Felswand empor, an der deutlich zu sehen ist, wie solche Schüsseln entstehen. Hier sind große, bis zu 60 cm messende Kugeln zu beobachten, die starke eisenhaltige Schalen besitzen und eine mit Sintereisen ausgefüllte Kluftspalte, die in Form und Größe nahezu der erstbeschriebenen Schüssel auf den vorgenannten „Opfersteinen" gleicht. Der ganze Fels stellt ein Musterbeispiel für die genannten Bildungen dar. Es gibt keine Literatur über diese Felswand.

23. Kugelbildungen in Felsen am westlichen Mühlberger Hang, ostwärts von Leimen. Meßtischblatt 6712 Merzalben, Rechts 34 / 11 000, Hoch 54 / 60 880. Karlstalschichten.

Nur einige Meter neben dem Weg oberhalb des Christelbrunnens liegen mehrere mächtige Felsblöcke, in denen sich sehr große, in ihrem Aufbau schalige, stark mit Eisen angereicherte Konkretionen befinden. Direkt unterhalb des nächst höher gelegenen Weges ist ein Fels, der beim Wegebau vor einigen Jahren aus dem Berg gebrochen wurde, in dem sich mehrere Schalen und mehrere Konkretionen befinden. Auch hierüber gibt es noch keine Literatur.

24. „Opferstein" auf dem Orensberg, westlich Frankweiler. Meßtischblatt 6714 Edenkoben, Rechts 34 / 29 270, Hoch 54 / 56 800. Trifelsschichten?

Auf dem Gipfel des langgezogenen Bergrückens, der eine Ringmaueranlage etwa des 9. bis 10. Jh. trägt, liegt eine Felsplatte, die den Rest einer größeren Felsenmasse darstellt. In der Mitte der Platte ist eine natürliche Schüssel von leicht ovaler Form und von 110 : 92 cm Gesamtdurchmesser, die in einen Trichter von 45 : 40 cm oberer Weite übergeht. Dieser ist meist wassergefüllt. Künstliche Ablaufrinne. Die Gesamt-Tiefe beträgt 25 cm. Der Fels selbst dient seit dem 15. Jahrhundert als Grenzstein zwischen der 1. und 2. Haingeraide. Die Zeichen und Zahlen auf dem Fels sind Insignien der Geraiden, also keineswegs kultisch. Um den Fels ist einst ein reger Steinbruchbetrieb gewesen, was die Reste von gebrochenen Steinen und Werkzeugspuren, die man ins 15. bis 16. Jahrhundert, datieren könnte, beweisen. Auch sind Anzeichen dafür da, daß noch Ende des vergangenen Jahrhunderts hier Steine gebrochen wurden. Wie F. Blaul schreibt, befanden sich wahrscheinlich auf diesem Felsen noch 1838 mehrere Schüsseln, die Auslaufrinnen nach der geneigten Seite hatten. Friedrich Blaul äußert die Vermutung, daß es sich um einen „Opferstein" gehandelt haben könne und spricht weiter von Hügeln in der Umgebung, die als Grabhügel angesehen würden. Sichtlich war die Bezeichnung „Opferstein" vor ihm unbekannt. So ist auf einer Karte über die Mittelhaingeraide von 1780 der Fels eingetragen, aber von einem Opferstein ist nichts zu lesen. Auch in der Beschreibung der Grenze, die dem Plan beigefügt ist, finden wir nichts von einem Opferstein. Dies zeigt, daß

sich die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften mit der heutigen Bezeichnung „Opferstein", dem Urteil des „gebildeten Mannes" nach 1838 angeschlossen hat, zumal August Becker in seinem Werk „Die Pfalz und die Pfälzer" 1857 die gleichen Angaben bringt.

A. Becker wollte ebenda auch von einer Zerstörung der „Frankenburg" oberhalb Frankweiler bei Nomanneneinfällen des Jahres 880 n. Chr. wissen.

25. „Opferstein" auf dem Maimont, südlich von Petersbächel-Fischbach (Schönau). Meßtischblatt 6912 Bundenthal, Rechts 34 / 05 600, Hoch 54 / 35 800. Rehbergschichten.

Auf dem Haupt-Gipfel des Maimont liegt jenseits der Landesgrenze ein 2 : 4 m großer Felsblock. Auf seiner südlichen Seite ist eine natürliche trichterförmige Felsenschüssel mit einem Durchmesse von 130 cm und einer Tiefe von 75 cm, vom höchsten Rand aus gemessen. Der obere innere Steilrand der Schale sieht aus, als wäre er mit einem Spitzmeißel nachgearbeitet worden, was nicht ohne weiteres ausgeschlossen werden kann. Trotzdem bestehen Zweifel, weil die „Bearbeitungshiebe" den natürlichen Schichtspalten folgen, so daß trotz der großen Ähnlichkeit mit einer künstlichen Bearbeitung die Sache rein natürlich, das heißt verwitterungsbedingt sein könnte. Durch die Schüssel laufen mehrere Kluftspalten. Entlang der stärksten ist der Fels natürlich zerbrochen und nicht, wie immer wieder angenommen wird, mit der Schale durch Menschenhand zerstört worden. Diese Annahme ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Auch die Bezeichnung „Blutrinne" für die den Fels durchziehenden Kluftspalten gehört in den gleichen Bereich.

Der Gipfel trug eine spätkeltisch-römische Bergfestung, bei Ausgrabungen kamen am „Opferstein" in kleiner Anzahl römische Kleinfunde zutage. Auf dem Bergsattel vor dem Tor der zerfallenen keltisch-römischen Festung lokalisierte vermutlich der Dichter des Walthariliedes die Kampfstätte der Helden. August Becker weiß in seinem Werk „Die Pfalz und die Pfälzer" 1857 noch nichts von einem „Opferstein" auf dem Maimont im Gegensatz zu dem von ihm vermuteten „Opferstein" auf dem Orensberg zu berichten. Die Meinung, daß die Schüssel ein Opferstein sei, wird erstmals von C. Mehlis gebraucht. Er schreibt in den Mitteilungen des hist. Vereins der Pfalz 1889: „Mitte August wurde diese Opferschüssel — wohl die erste am Rhein, deren Existenz feststeht! — vom Verfasser freigelegt." Hier hat sich die Bevölkerung dann später ebenfalls der Meinung des gebildeten Mannes angeschlossen.

26. „Opferstein" zwischen Langenberg und Röderkopf bei Münchweiler a. d. Rodalb. Meßtischblatt 6712 Merzalben, Rechts 34 / 05 660, Hoch 54 / 52 560.

Nach Mitteilung von W. Schworm, Rodalben, befindet sich zwischen Langenberg und Röderkopf, bei Punkt 390, ein großer halbkugeliger Fels, auf dessen Mitte eine natürliche Schüssel mit einem Durchmesser von etwa 60 m eingetieft ist. An der Seite ist eine weitere, die mit der ersten durch eine verwitterte Kluftspalte verbunden ist. Das Aufkommen der wenig bekannten Bezeichnung „Opferstein" und auch „Blutstein" ist unbekannt, siehe hierzu unter Nr. 24 und 25. Literatur besteht über das Vorkommen nicht.

27. „Hirschtränke" auf der Hohen Derst. Meßtischblatt 6913 Oberotterbach, Rechts 34 / 20 100, Hoch 54 / 38 160. Rehbergschichten.

Nach Mitteilung von W. Eitelmann, Neustadt/Weinstraße, befindet sich auf der Hohen Derst, etwa 150 m südlich des Dersthäuschens, eine 12 qm große Felsplatte, auf der eine schüsselartige Vertiefung von 60 cm Durchmesser und einer Tiefe von 25 cm ist. Ritterstein Nr. 13.

28. „Kugelbildungen" an einer Felswand im Hohlweg, genannt „Kühler Keller", nördlich von St. Martin. Meßtischblatt 6614 Neustadt/Weinstraße, Rechts 34 / 34 360, Hoch 54 / 63 030.

29. „Liesengang'sche Ringe". Vorkommen wie 28.

Nur fünf Meter neben den „Kugelbildungen" unter Nr. 28 sind gut ausgeprägte Eisenwanderungen zu sehen, die in der Fachsprache „Liesengang'sche Ringe" genannt werden. Hier ist deutlich erkennbar, wie große schalige Kugeln durch Eisenwanderungen entstehen. Das Vorkommen ist ein vermutlich erstmals entdecktes Beispiel auf deutschem Boden.

(Zu weiteren Vorkommen von Schüsseln, Kesseln, Töpfen, Näpfen usw. vgl. „Häberle, Neue Beobachtungen über Verwitterungsformen im Buntsandsteingebiet").

Zum Schluß sollen noch, wie bereits erwähnt, einige von Menschenhand geschaffene Eintiefungen besprochen werden.

1. „Suppenschüssel" auf dem Weilerkopf, westlich Leistadt. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West, Rechts 34 / 37 020, Hoch 54 / 84 220.

Auf einem anstehenden Felsblock, der seit Jahrhunderten als Grenzstein zwischen zwei Waldgemarken dient, ist eine viereckige Vertiefung von 32 : 35 cm Größe und einer Tiefe von 8 cm ausgehauen. Sie diente einst einem hoch ins Mittelalter zurückreichenden Grenz- bzw. Rechtsbrauch und ist womöglich das einzige erhaltene Kulturdenkmal dieser Art in Deutschland. (Vergl. O. Gödel).

2. Viereckige ausgehauene Vertiefung von 20 : 20 cm Größe und 25 cm Tiefe auf einem Felsblock an der Kreuzung zweier alter Hochstraßen zwischen Peterskopf und Rahnfels, westlich von Leistadt. Mechtischblatt 6514 Bad Dürkheim, Rechts 34 / 34 600, Hoch 54 / 83 500.

Hier stand im Mittelalter ein Holzkreuz und die Straße wird schon 1360 „Kreuzsteig" genannt.

3. Ausgehauene Vertiefung auf dem Westfels des Drachenfelsmassivs (vgl. Nr. 19).

Auf der Mitte des Westfelsens ist heute eine dreieckige, ursprünglich aber viereckige ausgehauene Vertiefung, in welcher einst ein 1,50 m hoher Steinpfeiler der Pfalzvermessung von 1836 stand. (Trigonometrischer Punkt).

4. Ausgehauene Vertiefung auf dem Hüttenberg, westlich St. Martin. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 32 500, Hoch 54 / 64 700.

Auf dem sogenannten Hausfelsen ist eine runde, etwa 20 cm im Durchmesser messende, ausgehauene Vertiefung. In ihr stand noch 1902 eine Wetterfahne.

5. „Kesselstein" auf dem Mühlberg, südlich von Hardenburg. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West, Rechts 34 / 36 760, Hoch 54 / 80 200.

Auf einer ebenerdigen Felsplatte ist ein ovaler, etwa 30 cm großer und 10 cm tiefer „Kessel" eingehauen. Der Fels war seit dem 13. Jahrhundert Grenzfels zwischen Limburg-Dürkheimer Wald und dem Burgfrieden der Hardenburg. Die Eintiefung stellt den Grenzpunkt dar. Ganz in der Nähe liegt der sogenannte „Bretzelstein". Es kann deshalb vermutet werden, daß der „Kesselstein" dem gleichen Grenzbrauch diente, wie einst die Suppenschüssel bei Leistadt. Der „Kesselstein" wird als solcher erstmals 1588 genannt.

6. Ausgehauener Kessel in einem zugerichteten Block auf dem Eichelberg, nordwärts von Lambrecht. Meßtischblatt 6614 Neustadt, Rechts 34 / 32 140, Hoch 54 / 72 320.

Auf einem 90 cm im Quadrat messenden Quader, der mitten in einem alten Steinbruch liegt, ist ein Kessel von 50 cm im Durchmesser und einer Tiefe von 19 cm ausgehauen. Der Stein sollte wohl ein Futtertrog werden. Den Bearbeitungsspuren nach dürfte die Anfertigung ins 18. bis 19. Jahrhundert zu setzen sein.

7. Ausgehauener „Napf" auf einem Loogfels (Grenzfels), 30 m nördlich der Straße, die von Edenkoben nach der Kroppsburg führt. Meßtischblatt 6714 Edenkoben, Rechts 34 / 33 970, Hoch 54 / 62 100.

Auf einem großen anstehenden Fels, der als Grenzfels zwischen der 4. und 5. Haingeraide diente und mit Zeichen und Zahlen übersät ist, ist ein kleiner Napf, der den Grenzpunkt darstellt, ausgehauen.

8. „Kelter" im Poppen-Tal, westlich von Wachenheim. Meßtischblatt 6514 Bad Dürkheim-West, Rechts 34 / 38 340, Hoch 54 / 78 760.

Im Poppental, westlich von Wachenheim, ist auf einem anstehenden Felsblock von 6 : 4 m, der nur wenige Meter neben dem Talweg liegt, eine viereckige Wanne von 3,24 : 194 m Größe und von 20 bis 30 cm Tiefe ausgehauen. Der Wannenboden ist leicht nach Osten geneigt. Am Ostrand der Wanne ist ein künstlicher Ablauf eingemeißelt, der eine Breite von 17 cm und eine Tiefe von 20 cm hat. Die Mitte der Wanne ist seit 1824 Dreimarkgrenzpunkt zwischen den Wäldern von Wachenheim, Friedelsheim und Gönnheim. Was das Ganze darstellen soll, ist bis heute noch nicht ergründet. Vermutlich ist es aber der ehemalige „Gerichtsplatz", der 4. Haardtgeraide, an der die drei genannten Ortschaften beteiligt waren. F. Wendel konnte jedoch keine Urkunde dafür beibringen. Auf dem Meßtischblatt ist immer noch die nicht glückliche Deutung „Opferstein" eingetragen.

9. Ausgehauener ovaler Napf auf einem Felsblock an der Ostspitze des Königsbergs, westlich Neustadts. Meßtischblatt 6614 Rechts 34 / 34 900, Hoch 54 / 68 660.

Hier ist ein 30 : 20 cm großer und 10 cm tiefer ovaler Napf ausgehauen. Im Innern sieht man noch die einzelnen Arbeitsspuren eines Spitz- bzw. Breitmeißels. Die Risse, die den Napf durchziehen, sind mit Zementguß abgedichtet, so daß gesagt werden kann: Aushauung und Zementierung sind erst in den letzten 50 Jahren gemacht worden.

Die obige Aufstellung einer größeren Anzahl von der Natur geschaffener und von Menschenhand künstlich hergestellter Vertiefungen auf und an Felsriffen-, -platten und -blöcken im Bereich der Pfalz soll nun nicht den Schein einer vollständigen Erfassung in sich tragen, sondern der Anfang sein, alle Vorkommen dieser Art in der Pfalz aufzunehmen und zu kartieren. Weiterhin sollen alle Vorkommen, so wie die bereits aufgeführten, auf ihre Entstehung und ihre eventuelle Zweckbestimmung untersucht werden.

Zum Schluß möchte ich all denen danken, die mir bei meiner Arbeit geholfen haben. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Egon Backhaus von der TH Darmstadt und Dr. Karlwerner Kaiser vom Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte in Speyer.

Literatur

Banti, L.: Die Welt der Etrusker, Stuttgart 1960.

Barring, L.: Götterspruch und Henkerhand, Bergisch-Gladbach 1967.

Blaul, F.: Träume und Schäume vom Rhein, 2. Aufl. Kaiserslautern 1882.

Christmann, E.: Wasserstein, Kesselberg, Kurfürstenstuhl, Pfälzer-Heimat 1965.

Flad, P. W. L.: Das ist: Betrachtungswürdiges Denkmal. Oder der Teuffelstein bey Türkheim an der Hard, 1760.

Gödel, O.: Die Suppenschüssel beim Forsthaus Erlenbach, Pfälzer-Heimat 1967.
— Weinbiet und Ringelstein, Pfälzer Heimat 19.
— 1200 Jahre Weisenheim a. B. Festschrift, 1971.
— Grenzsteine und ihre Bedeutung, Heimatblätter für Deidesheim und Umgebung, 1971.
— Heimatblätter für Deidesheim und Umgebung 1972.
— Alten Brauch neu belebt. Die Rheinpfalz 21. Juni 1972.
— 1200 Jahre Weisenheim a. B.
— Weilerskopf und Krähberg, Pfälzer Heimat 1967.

Golther, W.: Handbuch der germanischen Mythologie, Leipzig 1895.

Grimm, J.: Deutsche Mythologie, Berlin 1875.

Grönbrech, W.: Kultur und Religion der Germanen, Hamburg 1940.

Häberle, D.: Über das Vorkommen von Kugelbildungen in verschiedenen Gesteinen der Pfalz, Pfälzische Heimatkunde 1910.
— Wannen-, schüssel-, napf- und kesselförmige Verwitterungserscheinungen im Buntsandsteingebiet der Pfalz, Sonderdruck der Geologischen Rundschau 1933.
— Neuere Beobachtungen über Verwitterungsformen im Buntsandstein, Badische Geologische Abhandlungen Jahrg. VI 1934.
— Kugelfelsen im Pfälzer Wald, Zschr. Pfälzer-Wald 1907.

Heuser, E. Die Gletschermühle auf dem Hüttenberg bei St. Martin, Pfälzisches Museum 1902.

James, E. O.: Religionen der Vorzeit, Köln 1957.

Mehlis, C.: Der Opferstein vom Maimont, Mitteilungen d. h. Vereins der Pfalz, Band XIV 1889.

MEYER, H.: Dürkheim in der Rheinpfalz 1857.

MOGK., E.: Die Menschenopfer bei den Germanen, Leipzig 1909.
— Germanische Mythologie, Leipzig 1913.

MOREAU, J.: Die Welt der Kelten, Stuttgart 1961.

RÜGER, L.: Gletschermühlen im Pfälzerwald, Pfälzisches Museum, Pfälzische Heimatkunde 1924, Heft 10, 11, 12.

SIMROCK, K.: Handbuch der Deutschen Mythologie, Bonn 1874.

St. A. Speyer: Hochstift Speyer, Akt 188 c.
— Kapitalbuch 35 b.

STRASSER, R.: Über Scheinkristalle aus dem Buntsandstein bei Heidelberg, Verhandlungen des Naturhist.-medizinischen Vereins zu Heidelberg 1907.

WENDEL, F.: Geschichte der Stadt Wachenheim 1967.

Anschrift des Verfassers:

Otto Gödel, 6702 Bad Dürkheim-Leistadt, Hauptstraße 54.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Gödel Otto

Artikel/Article: Wasser-, Schüssel-, Kessel-, Pfannen-, Schalen- und Opfersteine im Buntsandsteingebiet der Pfalz 97-112